

Wunderwaffe gegen Kriminalität

Mit einem erfolgreichen Konzept senken Streetworker die Jugendgewalt in sozialen Brennpunkten von Großstädten wie Frankfurt, Köln und Hannover: Zu später Stunde drücken sie jungen Migranten einen Ball in die Hand. Wissenschaftler loben das Projekt. Doch ausgerechnet die Hauptstadt, in der neben Frankfurt die meisten Migranten leben, hat den Trend verpennt.

Eine Sporthalle in Berlin-Spandau, Freitagabend, kurz vor Mitternacht. An Ghetto erinnert hier nur der Ghetto-Blaster, aus dem Hip Hop dröhnt. Doch in der Halle spielt die Unterschicht: vor allem Jugendliche mit dem berüchtigten "Migrationshintergrund".

Sie alle eint die Herkunft aus sozialschwachen, kinderreichen Familien aus den umliegenden Hochhaussiedlungen, die Biografie mit Schulproblemen und das Gefühl der Nichtbeachtung durch die Politik. Einige haben eine dicke Akte bei der Polizei, werden dort als Intensivtäter geführt. Ein Dutzend Kids kickt auf die Tore, Bälle fliegen hart und von Gebrüll begleitet durch die Halle, die Beobachter auf der Bank ziehen die Köpfe ein.

Bürokratische Hürden

Das spätabendliche Spiel ist eines von lediglich zwei Streetwork-Projekten in Berlin, die regelmäßig am Wochenende Sport zu später Stunde anbieten. Was in anderen Großstädten längst als etabliertes Mittel der Bekämpfung von Jugendkriminalität dient, steckt ausgerechnet in der 3,4-Millionen-Metropole noch in den Kinderschuhen. Während ähnliche Angebote in Hannover, Frankfurt und Köln das zehnjährige Jubiläum anpeilen oder schon hinter sich haben und sich über alle Stadtteile verteilen, kämpfen Berliner Streetworker für den Mitternachtssport mit bürokratischen Hürden, skeptischen Bezirkspolitikern, die Schäden an Turnhallen durch herumfliegende Bälle befürchten, und Nachbarn, die um drei Uhr morgens keinen Lärm aus der benachbarten Turnhalle hören wollen.

Dabei trägt das Spandauer Projekt bereits ein Jahr nach dem Start beachtliche Erfolge. Früher galt die Gegend Heerstraße-Nord als "KBO-Bezirk", als "kriminalitätsbelasteter Ort". Anwohner fühlten sich bedroht, Ladenbesitzer von herumlungernenden Jugendgangs belästigt. Weil denen das Geld fürs Kino und die Disco fehlte, tummelten sich die 14- bis 20-Jährigen freitags- und samstagabends auf der Straße, schlugen in Spielotheken die Zeit tot, rauchten in schummrigen Cafés Wasserpfeife. Und weil das so langweilig ist, wie es klingt, "haben wir dann Scheiße gebaut", erzählt der 19-jährige Mehmet. "Scheiße" hieß dann oft Diebstähle und Belästigungen, bei manchen auch Raub und Körperverletzungen.

Dasein, wenn die Verlockung am größten ist

Doch seit Dezember vergangenen Jahres ist der Bezirk zur Ruhe gekommen, bestätigt die für den Abschnitt zuständige Polizeidirektion. Dafür verantwortlich ist der Sozialarbeiter Ismail Öner (30), der das Projekt als erstes seiner Art in Berlin mitinitiiert hat, nun lächelnd auf der Bank sitzt und vom Konzept in den höchsten Tönen schwärmt: "Es ging uns darum, zu einer ungewöhnlichen Zeit ein ungewöhnliches Angebot zu schaffen, nämlich dann wenn die Verlockung der Straße am höchsten ist", erklärt er. Die Idee stammt aus den Ghettos von New York und den Pariser Banlieues.

Das Projekt gebe den Jugendlichen mehr als nur ein Freizeitangebot. Es vermittele Werte wie Fair Play, Teamwork und Regeln, an die sich alle halten müssen. Alkohol, Waffen und Gewalt sind zum Beispiel in der Halle verboten. Die Resonanz bei den Kids sei "gigantisch", sagt Öner. Mehr als 60 Jugendliche würden über den Abend verteilt teilweise bis drei Uhr morgens hier Fußball spielen. Es könnten noch mehr sein, wenn weitere Berliner Bezirke ihre Turnhallen abends öffnen würden.

Dabei ist die positive Auswirkung auf die Jugendgewalt zweifelsfrei durch wissenschaftliche Studien erwiesen. So begleitet das Institut für Sportwissenschaft der Universität Hannover seit Jahren den Mitternachtssport in der niedersächsischen Landeshauptstadt. An 15 Standorten können Jugendliche am Wochenende Fußball spielen, um Tischtennisplatten rennen, Kampfsport erlernen oder Skateboard fahren. Bis zu 1000 Jugendliche werden im Monat mit dem Angebot erreicht. "Die große Zahl der Teilnehmer, die Kooperationsbereitschaft bei unseren Partnern aus der Jugendarbeit und dem Sport und nicht zuletzt die Aussagen der Polizei, die in den zehn Jahren so gut wie keine nennenswerten Vorfälle registriert hat, bescheinigen uns, dass wir mit dem Mitternachtssport die richtige Idee hatten", sagt der Jugend- und Sozialdezernent Thomas Walter. Die Finanzierung teilen sich Stadt und Sponsoren.

Spaß ohne Leistungsdruck

Ähnlich sieht es in Frankfurt am Main aus. Hier hat der Verein Sportjugend Frankfurt die Koordination übernommen und erreicht mit Fußballspielen an neun Standorten fast 2000 Jugendliche pro Wochenende. In Köln, der deutschen Geburtsstadt des Mitternachtssports, soll es künftig sogar in allen Stadtbezirken zu später Stunde Sportangebote geben. Der Oberbürgermeister höchstpersönlich setzte sich für eine Etaterhöhung ein. Nun investiert die Stadt jährlich knapp 73.000 Euro. Die Beliebtheit bei Jugendlichen erklärt sich Rezsö Angerbauer vom Verein Sportjugend Köln vor allem über den offenen Charakter des ungewöhnlichen Projekts: "Die Jugendlichen müssen nichts bezahlen, können Spaß ohne Leistungsdruck haben."

Der Berliner Streetworker Öner sieht im Mitternachtssport mehr als nur Sport. Es sei die Möglichkeit, einen Zugang vor allem zu männlichen Migranten zu bekommen, die von anderen Sozialpädagogen längst aufgegeben wurden, zum Beispiel in Jugendzentren seit Jahren Hausverbot haben. Zwischen den Spielen hätte sich ihm bereits so mancher Teenager anvertraut: "Hey, ich hab' Ärger mit der Polizei" oder "In der Schule läuft's nicht so gut." Einige Kids begrüßen ihn bereits mit "Issi abi", übersetzt "großer Bruder".

Verstehen kann Öner daher nicht, warum Berliner Politiker so lange zögern, noch mehr Hallen am Wochenende zu öffnen. Wenigstens in Berlin-Spandau hat sich der

Bezirk nun bereit erklärt, drei weitere Turnhallen für das Projekt nachts aufzuschließen.

Die Stadt lässt eine günstige Gelegenheit verstreichen

Zwar bietet Berlin bereits eine Vielzahl von Sportangeboten am Nachmittag an – doch weitere Förderungen sind beim Mitternachtssport vom Berliner Senat vorerst nicht geplant, informiert der Integrationsbeauftragte, der die Integrationspolitik des Senats grundsätzlich gestalten soll. Auf die Frage, warum die Hauptstadt angesichts der Erfolge in anderen Städten nicht mehr in den Sport zu später Stunde investieren will, heißt es nur: "Das müssen Sie die Sportverwaltung und Träger fragen."

Angesichts solcher Aussagen bleibt bei Öner und anderen engagierten Streetworkern Ratlosigkeit zurück, warum eine Großstadt eine so günstige Gelegenheit, Jugendkriminalität in den Griff zu kriegen, einfach so verstreichen lässt.

Von Jörg Oberwittler, 24. Oktober 2008